

Rhein-Neckar-Zeitung, Mi., 09.11.2011

Reise zwischen musikalischen Welten

Standing Ovations bei „Enjoy Jazz“ für Anoushka Shankar in der Heidelberger Stadthalle

Von Andreas Mayer

Es gibt eine Theorie, die so vage ist, dass man besser von einer Legende sprechen sollte. Einer Legende, derzufolge der Ursprung des Flamenco in Indien liegen soll. In den Sozialwissenschaften werden Theorien mittels empirischer Untersuchungen überprüft, und in gewissem Sinne war das Konzert von Anoushka Shankar eine solche Untersuchung.

Die Tochter des Sitar-Großmeisters Ravi Shankar versprach dem Publikum in der Heidelberger Stadthalle im Vorfeld einen Raga-Flamenco-Abend und präsentierte dabei auch Stücke von ihrem neuen Album „Traveller“. Schon nach den ersten Stücken hatte Shankar vor allem mit Hilfe der grandiosen Rhythmusgruppe einen musikalischen Orkan entfacht und das Publikum in eine Schockstarre der Begeisterung versetzt, die sich im aufbrandenden Applaus zwischen den Stücken nur kurz löste.

Vier Vertretern der indischen Musik standen drei Flamenco-Musikern gegenüber. Neben Shankar spielte Kenji Ota die Tanpura, ein Borduninstrument mit obertonreichem Klang, das gewissermaßen den Orgelton für die Sitar liefert. Sanjeev Shankar spielte die an eine menschliche Stimme erinnernde Shehnai, und Pirashanna Thevarajah ließ seine Finger über indische Perkussionsinstrumente wie die Pakhawaj oder Ghatam trommeln. Für die Flamenco-Fraktion sang Sandra Carrasco, Melon Jiménez spielte Gitarre, und den Cajón bearbeitete kein Geringerer als Israel Suárez alias „El Piraña“, der an der Seite von Paco de Lucía spielt.

Nun haben beide Musikstile in der Tat manche Dinge gemeinsam. In der indischen Musik gibt der Raga die melodiose Struktur vor. Er enthält zwei Haupttöne und gibt vor, welche Töne zu einem Musikstück passen. Auf welchem Grundton dies dann beginnt, ist nebensächlich. Ragas sind oft einer bestimmte Tageszeit zugeordnet – so erklärt sich auch, warum Shankar zweimal eine „Evening Raga“ ankündigte. Im Flamenco ist es vor allem der phrygische Modus, der die melodiose Struktur vorgibt und für den be-



Anoushka Shankar mit ihrer Sitar beim umjubelten „Enjoy Jazz“-Auftritt in Heidelberg. Foto: Joe

stimmte Töne in der Skala charakteristisch sind. Auch in der Rhythmik finden sich Analogien. In der indischen Rhythmik arbeitet man wie im Flamenco mit längeren Einheiten.

Shankar spielte vor allem Zyklen mit sechs oder acht Schlägen, steigerte sich aber innerhalb eines Stücks bis zu einem 16er-Zyklus. Im Flamenco sind es – z.B. bei den Bulerías oder Soleares – zwölf Schläge, die je nach Form auf anderen Zählzeiten betont sind. Doch trotz mancher Analogien war der Dialog zwischen beiden musikalischen Parteien kaum vorhanden. Bis zur Pause hörte man kaum Flamenco, nur in einem Stück fügte sich Carrascos Gesang und der Cajón von El Piraña gut in die indische Musik ein.

Da spielte etwa die Shehnai von Sanjeev Shankar – der mit Anoushka Shankar übrigens nicht verwandt ist – unisono zum inbrünstigen Vortrag von Carrasco. Leider blieb nach anfänglichen Problemen mit der Verstärkung der Gitarre der Effekt weiter bestehen: die Gitarre fiel kaum auf, niemand hätte sie vermisst. Erst bei einem Stück im unauffälligen Gewand eines 4/4-Takts machten sich die Rasgueados von Melon Jiménez schüchtern bemerkbar. Ein Intro von Jiménez stellte zwar die Gitarre heraus, doch ihr Klang war der Flamenco-Gitarre unwürdig, wie eine Spielzeug-Gitarre mit Plastikdecke klang das stellenweise. Erst in der Mitte des zweiten Sets konnte das Zusammenspiel von Gi-

tarre und Sitar einmal überzeugen, beispielsweise bei einem gelungenen Unisono-Lauf von Sitar und Gitarre. Und so kam es in dieser Hinsicht zu einer Besserung gegen Ende des Konzerts, als gelte es, das gemachte Versprechen einer Begegnung beider Stile doch noch einzulösen. Doch da letztlich weder ein Kontrast noch eine Fusion beider Stile gelang, fällt das Ergebnis der Untersuchung bezüglich der Wurzeln des Flamenco wenig überzeugend aus.

Dass das Konzert dennoch grandios war und wohl zu den besten des diesjährigen Festivals zählen darf, lag am indischen Teil der Besetzung, an Shankars virtuosem, singendem Sitar-Spiel und einer phänomenalen Rhythmusgruppe.